

Spot Maria Gessler

Immer wieder neu
den eigenen Ton finden....

Ein Porträt von Boris Michael Gruhl

Direkter Anlass für unser Gespräch ist eine Aufführung des „Rosenkavalier“ am Theater in Plauen. Maria Gessler singt die Partie der Marschallin. Natürlich eine immense Herausforderung, und sofort konnte sie auch nicht Ja sagen, als sie die Partie vom Intendanten Ingolf Huhn, der zugleich Regie führte, angeboten bekam. Ein Zögern war nötig, aber geliebäugelt hatte sie schon und sich dann doch gefragt, ob sie vielleicht zu jung sei. Aber Hofmannsthal und Strauss hatten eine attraktive, dem Leben zugewandte junge Frau, so um die Dreißig, im Sinn. Und wenn man genau liest und hört, dann ist auch nicht davon auszugehen, dass diese Frau nach dem Verhältnis mit dem jungen Herrn Octavian ihr Liebesleben beenden wird.



In Freiberg, wo sie 2000 ins erste feste Engagement ging, sang sie im Konzert die „Vier letzten Lieder“, man hatte nicht den Eindruck dass die Melodik von Strauss der schlanken jungen Frau mit der klaren und höhentauglichen lyrischen Sopranstimme nicht liegen sollte. Dennoch brauchte es eine Weile, auch wegen der gründlichen Auseinandersetzung mit Partie, deren Ansprüche nicht gering sind. Dann war mit dem Erfolg die Überraschung groß. Mit ihrer bisher größten Partie kann Maria Gessler an entsprechend großen Häusern, mit sensiblen Dirigenten, ihre gesanglichen und darstellerischen Tugenden bestens präsentieren. Voll zur

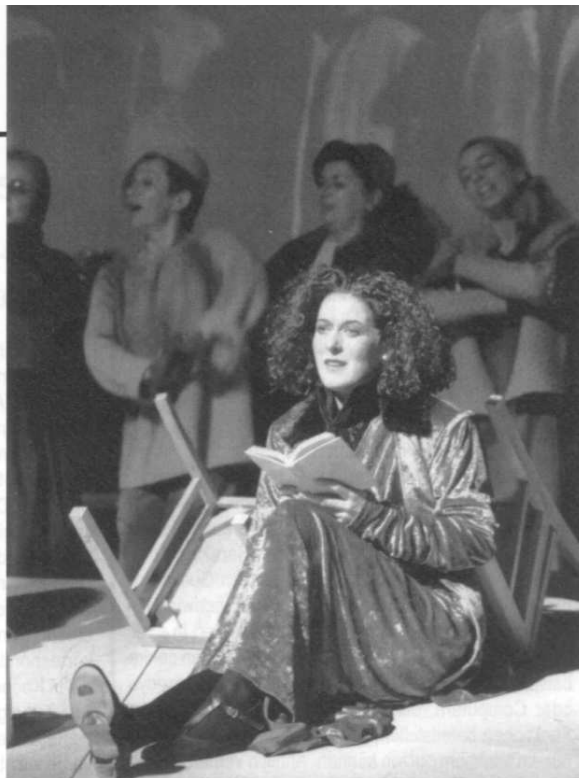
Geltung kommt die Lyrik ihres Soprans, dessen Volumen sicher noch wachsen wird, diesem Prozess kann sie sich gerne, ohne Druck und Eile stellen. Sie hat jetzt die wichtige Erfahrung gemacht, dass die Stimme trägt, dazu sehr schön und frei ausschwingt, dass das Parlieren keine Probleme macht, und die helle Grundstimmung eine sehr verständliche Textbehandlung möglich macht, exponierte Töne muss sie nicht fürchten, das *piano* hat Substanz. Sie will keine der berühmten Kolleginnen kopieren, wiewohl sie beim Studieren der Partie die Vertreterinnen der „Alten Schule“, wie Maria Reining, oder der neueren Auffassung, etwa Renée Fleming, per Aufnahme zu Rate zog. Die spannendste Variante fand sie bei Christa Ludwig, die vom Stimmtyp her am weitesten von ihr entfernt sein dürfte, aber es ist, so sagt sie, die Art der Textbehandlung, und die Spannung im Gesang, die Tiefe der Gestaltung.

Auf dem Weg der Sängerin, die seit der Saison 2003/2004 zum Ensemble des Theaters Plauen-Zwickau gehört, ist eine Etappe erreicht, von der aus nächste Ziele angesteuert werden können, ohne Grenzen zu überschreiten. Mit ihrer Stimmfärbung und den derzeitigen Möglichkeiten ist es gut möglich, nebeneinander Partien wie die der Nedda, der Contessa im „Figaro“, der Pamina oder der Agathe zu singen. Mit der Antonia in „Hoffmanns Erzählungen“ bewegt sie sich in einem Bereich, der behutsam erobert sein will. Vielleicht liegt darin die Größe der Künstlerin, dass sie mit sich selbst, mit dem Publikum, mehr noch mit den ihr anvertrauten Talenten, Werken und Partien verantwortlich, achtungsvoll und – was ja selten geworden ist – höflich umgeht.

Dies erwartet sie zurecht von Dirigenten, Regisseuren und Kollegen. Da war z. B. das Plauener Damenterzett mit Silke Richter als Octavian und Inga-Britt Andersen als Sophie ein Glücksfall. Die Presse sprach von einer glücklichen Besetzung und lobte das Terzett der drei Schönen, die mit Beifall und Bravourufen belohnt wurden.

Es war ein Weg mit Arbeit und Erfolgen, sicher auch mit Verunsicherungen und weniger gelungenen Abschnitten, aber die derzeitige Rückschau gibt keinen Grund zur Enttäuschung. Die Musik spielte immer schon eine wesentliche Rolle im Leben Maria Gesslers, die mit zwei Schwestern in Basel in einem musikalischen Haus aufwuchs. Es wurde Hausmusik gemacht. Die Mutter als Cellistin legte den Grundstein. Gesungen wurde auch, aber niemals Oper, das romantische Liedgut eher. Man spielte im Streichquartett, und über das Cellospiel kam Maria Gessler zur Klangwelt der Romantik, die Oper war nicht weit. Nach anfänglichem Privatunterricht und der Sicherheit einer pädagogischen Ausbildung im Hintergrund studierte sie an der Baseler Musikakademie bei Regina Jacobi und Verena Schweizer. Sie belegte Kurse bei René Jacobs, besuchte Meisterkurse bei Edith Mathis, Brigitte Fassbaender, Anna Reynolds und Gustav Kuhn.

In der ersten Station in Freiberg konnte sie reiche Erfahrungen sammeln mit Partien wie



oben als **Tatjana** und unten als **Violetta**, jeweils in Freiberg (Foto MG/OBA)
links: **Maria Gessler** privat

Pamina oder Rosalinde, Fiordiligi oder Hanna Glawari, Violetta, Marie in der „Verkauften Braut“ oder Madame Pompadour und der heißgeliebten Tatjana, mit der sie auch in Wuppertal 2002/2003 erfolgreich gastierte. Die Aufzählung ist unvollständig, zeigt aber die Breite eines enormen, vornehmlich deutschen und italienischen Repertoires, zu dem Partien geistlicher Werke kommen, mit Schwerpunkt bei den Kompositionen Mozarts und der romantischen Tradition.

Was kommt jetzt? Die neue Saison in Plauen und Zwickau hat begonnen. Es sind weitere „Rosenkavalier“-Aufführungen wegen des großen Zuspruchs geplant, eine neue „Zauberflöte“ wird es geben, mit der Nedda geht es weiter, dazu kommen die „Gräfin Mariza“, Mimì und noch eine Gräfin, diesmal die im „Wiener Blut“. Erfolgreich gestaltet sich auch ein Programm mit Liedern und Texten über Alma Mahler-Werfel, das in Leipzig Premiere hatte. Da bleibt kaum Zeit für Gastverträge, für wichtige Herausforderungen durch andere Regisseure, Dirigenten, Kolleginnen und Kollegen auf der Bühne. Frischem Wind setzt sich Maria Gessler gerne aus.

Denn für sie gilt es, immer neu, gemäß der Situation, der Rolle und der authentischen Interpretation derselben, den eigenen Ton zu finden, die Kraft zu haben, Emotionen zuzulassen und die Schwingungen der Seele in den Gesang zu legen.

